

## Eidgenössischer Bettag. Eine Anfrage an eine sich verändernde Gesellschaft

Auch 2018 werden sich am Eidgenössische Dank-, Buss- und Bettag (nachfolgend einfachheitshalber Bettag genannt) nicht wenige fragen, ob solch ein staatlich verordneter Tag überhaupt noch Platz in einer säkularen Gesellschaft habe.

Für die Einen gehört es nicht zur Aufgabe eines Staates, der sich als säkular definiert, einen christlichen Feiertag zu verordnen. Für die Anderen wiederum steht ein solcher Feiertag im Widerspruch zum tiefgreifenden Wandel in unserer Gesellschaft, die einerseits schon längst nicht mehr eine rein christliche ist und sich andererseits von ihrem christlichen Traditions-gut kontinuierlich löst.

Vor dem Hintergrund solcher und ähnlicher alljährlich wiederkehrenden kritischen Äusserungen zum Bettag ist es dennoch aufschlussreich, einen kurzen Blick auf die Entstehungsgeschichte dieses Feiertages zu werfen.

Die Entwicklung des Bettages zum gesamtschweizerischen Feiertag war ein Prozess, der entweder durch äussere Bedrohungen (z.B. der Dreissigjährige Krieg) oder durch konfessionpolitische Zerwürfnisse vorangetrieben wurde. Als Dank, dass das Land von den Verwüstungen des Dreissigjährigen Krieges verschont blieb, beschlossen 1639 die reformierten Orte, künftig einen alljährlichen Bettag durchzuführen. Wenige Jahre später führten auch die katholischen Orte diese Praxis ein. In Anbetracht der wachsenden Gefahr einer Revolution wurde 1796 der erste gesamteidgenössische Bettag ausgerufen. Die Massnahme hatte vor dem Hintergrund konfessioneller Bruchlinien selbstredend auch zum Ziel, die katholischen und die reformierten Kantone enger aneinander zu binden. 1832 wurde der Bettag dann definitiv zum staatlich verordneten Feiertag und auf den dritten Sonntag im September festgelegt. An diesem Tag (mit Ausnahme von Genf, wo es der erste Sonntag im September ist) wird er bis heute von allen christlichen Kirchen sowie von den israelitischen Kultusgemeinden begangen. Vereinzelt werden inzwischen an diesem Tag auch interreligiöse Feiern organisiert.

Diese kurzen historischen Hinweise zeigen, dass der Bettag stets in einem direkten Bezug zu den konkreten Herausforderungen der jeweiligen gesellschaftlichen Umbrüche stand und inhaltlich zwar immer anders akzentuiert war. Sein zentrales Motiv blieb aber immer

dasselbe: den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken und den Respekt vor dem politisch und konfessionell Andersdenkenden zu fördern.

Im Kontext wachsender religiös-kultureller Vielfalt und der Individualisierung des Lebens erhält der Betttag heute so nicht nur eine neuartige Aktualität. Er wird zu einer Anfrage an alle Mitglieder der Gesellschaft, wie sie sich mit ihren jeweils unterschiedlichen Überzeugungen und Werten für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Solidarität einbringen wollen.

Der Betttag wird aber auch zu einer Anfrage an den Staat selbst, dem eigenen demokratischen und säkular-liberalen Anspruch gerecht zu werden. Für einen Staat, der sich als liberal und tolerant definiert und der individuellen (Wahl-)Freiheit hohe Bedeutung zumisst, gilt es, die eigene Fähigkeit und Bereitschaft, mit der Vielfalt umzugehen, neu zu überprüfen. Vor inzwischen fast 10 Jahren wurde etwa bei der Minarett-Abstimmung deutlich, wie schnell das selbstverständliche Bekenntnis zur Religionsfreiheit beim Anblick eines nur symbolischen Minaretts an seine Grenzen stossen kann. Und aktuell wird auch das selbstverständliche Bekenntnis zur Toleranz und zur (Wahl-)Freiheit des Individuums auf die harte Probe gestellt – etwa beim Anblick einer – wenn auch nur imaginär existierenden – Burka.

*Samuel Behloul*